

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? -
Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht?
Den Erbkönig mit Kron und Schweif? -
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. -

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erbkönigs Töchter am düstern Ort? -
Mein Sohn, mein Sohn ich seh es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. -

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erbkönig hat mir ein Leids getan! -

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erbkönig mir leise verspricht? -
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. -

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Not;
In seinen Armen das Kind war tot. -

Text aus einer „Gartenlaube“ von 1858:

Es war im April 1781, als ein wohlhabender Landwirt, dessen einziges Kind von einer bössartigen Krankheit ergriffen worden war, so dass keiner der herbeigerufenen Ärzte ihm helfen konnte, dasselbe, auf das sorgfältigste eingehüllt, mit sich auf sein Pferd nahm und nach Jena ritt, um dort einen durch seine Kuren berühmten Professor der Medizin um Rat zu fragen. Wirklich kam er glücklich in der Universitätsstadt an, aber auch der dortige Arzt erklärte es für ein Ding der Unmöglichkeit, den Knaben zu retten. Trostlos bestieg der Vater mit dem Kinde wieder sein Pferd und eilte, an dem „Gasthaus zur Tanne“ in Jena vorbeijugend, seinem heimatlichen Dorf zu; indessen, ehe er dasselbe erreichte, war der Liebling in seinen Armen verschieden. Einige Tage nach dieser Begebenheit kam Goethe nach Jena und hörte davon. Die Mitteilung ergriff ihn so gewaltig, und der Stoff, der ihm durch Herders Übersetzung des dänischen Volksliedes „Erbkönigs Tochter“ vielfach schon vorgeschwebt haben mochte, begeisterte ihn dermaßen, dass er sich sofort in die einsam gelegene „Tanne“ zurückzog und die herrliche Ballade dichtete.



Denkmal „Der Erbkönig“ in Jena

Ergänze den Text:

Perspektive Gestalt ~~nächtlichen~~ scheinen bedroht tot Fassung beruhigen heimatlichen Visionen
Nebel Blätter unruhiger Töchter Sohn schnell

„Der Erbkönig“ beschreibt den ..*nächtlichen*... Ritt eines Vaters und seinem Kind. Das Kind sieht die des Erbkönigs, von dem es sich fühlt. Der Vater versucht, seinen Sohn zu und den des Kindes natürliche Erklärungen zu geben, wie, das Rascheln der oder den Schimmer der Bäume. Das Kind wird jedoch immer; es fühlt sich immer mehr von den gespenstischen Gestalten bedroht. Diese Gestalten – der Erbkönig und seine – werden aus der des Kindes dargestellt und ganz wirklich zu sein. Als der schließlich in einen Schrei ausbricht und sich vom Erbkönig tätlich angegriffen fühlt, verliert auch der Vater seine und versucht nur noch, so es geht den Hof zu erreichen. Dort erkennt er, dass das Kind ist.